

# Abenteurer oder Offizier?

Eine Karriere im Dreißigjährigen Krieg 1618–1648

SAITO Keita  
Universität Potsdam  
Tokyo University

Prolog: Die Flucht Jans von Werth

In der Nacht vom 8. Juni 1647 eilte ein Reiter von Bayern nach Böhmen, dem Land des Habsburgers. Auf seinen Kopf hatte der Herzog von Bayern ein Kopfgeld von zehntausend Talern gesetzt, und zwar lebendig oder tot. Der Flüchtling war Jan von Werth, General der bayerischen Armee im Dreißigjährigen Krieg.

Ziel dieses Beitrags ist, den Hintergrund dieses Ereignisses zu analysieren und damit die wesentlichen Thematiken der frühneuzeitlichen Geschichte vorzustellen.

Einleitung

Die neuere Geschichtswissenschaft betrachtet den Dreißigjährigen Krieg als Konflikt um die Staatsbildung in Europa. Einerseits stritten dabei die habsburgischen Kaiser und die anderen Herrscher miteinander um die Machtbalance im Heiligen Römischen Reich, andererseits entwickelten sich die staatlichen Einrichtungen auf der Ebene der einzelnen Länder wie Bayern und Brandenburg.<sup>1</sup>

In diesem Zusammenhang spielte die Institutionalisierung des Militärwesens eine große Rolle, weil damit die Landesherren nicht nur die innere Stabilität, sondern auch bessere Bedingungen für die

---

<sup>1</sup> J. Burkhardt, *Der Dreißigjährige Krieg als frühmoderner Staatsbildungskrieg*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 45 (1994), S. 487–499; G. Schmidt, *Der Dreißigjährige Krieg*, München 1995, 6. Aufl. 2003.

Machtausübung im Reich schaffen konnten. Trotz dieser Übereinstimmung verschiedener Interessen bleibt jedoch das Thema Militärwesen eher eine Lücke in der Forschung. Zwar gibt es schon eine große Anzahl von Biografien über einzelne Militärangehörige bzw. Generäle wie Wallenstein, aber es fehlt an der Verknüpfung der Geschichte der Personen mit der strukturellen Analyse des Militärwesens.<sup>2</sup> Im Folgenden sollen daher die Karriere von Jan von Werth und das Militärwesen in Bayern, einem der wichtigsten deutschen Länder, zusammenhängend analysiert werden.

## 1. Werths Jugend

Jan von Werth ist eine der populärsten Figuren des Dreißigjährigen Kriegs. Er wurde 1594 als Sohn eines Bauern in der Umgebung von Köln geboren. Obwohl seine Familie nicht bitterarm war, konnte er weder lesen noch schreiben, was allerdings unter den damaligen Bauern nicht ungewöhnlich war.<sup>3</sup>

Vermutlich gegen 1610 trat Werth erstmals in den Kriegsdienst ein. Im 17. Jahrhundert gab es keine Wehrpflicht im modernen Sinn und Leute gingen in der Regel freiwillig in die Armee mit der Hoffnung auf Geld, Beute oder Abenteuer. Aus welchem Grund Jan von Werth in die Armee ging, erfahren wir leider nicht. Jedenfalls ließ sich der Bauernsohn von den Spaniern anwerben, denn damals lag die spanische Armee in der rheinischen Gegend und führte Krieg gegen die Niederlande. Dort wurde Jan von Werth ein Kavallerist.

Damals gab es in der europäischen Armee hauptsächlich drei Waffengattungen: die Musketiere, die Pikeniere und die Kavallerie. Obwohl die Musketiere, das heißt die Feuerwaffen, immer mehr wichtiger wurden, dominierte doch keine der drei Gattungen. Die Musketiere brauchten mindestens eine Minute, um einen Schuss abgeben zu können. Sie waren allein fast wehrlos gegenüber dem

---

<sup>2</sup> E. W. Hansen, Zur Problematik einer Sozialgeschichte des deutschen Militärs im 17. und 18. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Historische Forschung, 6 (1979), S. 425–460; B. R. Kroener, Vom „extraordinari Kriegsvolk“ zum „miles perpetuus“: Zur Rolle der bewaffneten Macht in der europäischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 43 (1988), S. 141–188.

<sup>3</sup> Zum Lebenslauf Werths, vgl. H. Lahrkamp, Jan von Werth. Sein Leben nach archivalischen Quellenzeugnissen, 2. Aufl., Köln 1988.

schnellen Angriff der Kavallerie und mussten von den Pikenieren verteidigt werden. Wer eine Schlacht gewinnen wollte, musste also diese drei Waffengattungen geschickt kombinieren, wobei die Kavallerie als Sturm häufig den Ausgang des Kampfes entschied.<sup>4</sup>

Jan von Werth hatte wohl eine besondere Begabung als Kavallerist, da er in seinen Jahren in spanischen Diensten vom gemeinen Soldaten bis zum mittleren Rang, nämlich zum Major, befördert wurde. Aber es sollte für ihn schwierig sein, dort weiter Karriere zu machen, denn in der spanischen Armee monopolisierte der Adel die höheren Ränge. Wahrscheinlich aus diesem Grund trat er 1631 in die bayerische Armee ein.

## 2. Maximilian I. von Bayern und die bayerische Armee

Der Herzog Maximilian I. von Bayern war einer der wichtigsten Fürsten im Dreißigjährigen Krieg. Als strenger Katholik und enger Verbündeter des Kaisers führte er das katholische Lager seit dem Anbruch des Krieges 1618. Seine Führungsposition im Reich basierte auf seinem früheren Erfolg in der Innenpolitik.<sup>5</sup>

Am Anfang des 17. Jahrhunderts nahm Maximilian eine Finanz- und Verwaltungsreform vor. Die direkte Motivation dazu war der Bankrott seines Vaters und die darauf folgende Abnahme des politischen Einflusses des Herrscherhauses. Dagegen setzte Maximilian einen Sparkurs durch und verbesserte das Steuersystem. Außerdem mussten die Beamten eine strenge Disziplin einhalten und regelmäßig Bericht erstatten. Diese Reformen waren so erfolgreich, dass Maximilian das gleiche Prinzip auf das Militärwesen übertragen sollte.

Wie war das damalige Militärwesen üblicherweise organisiert? Da die meisten Fürsten über unzureichende Finanzmittel verfügten, waren sie auf die finanzielle Hilfe der Militärs angewiesen. Wer etwa ein Patent bekommen hatte, stellte auf eigene Kosten eine Mannschaft zusammen und steht dann nicht nur militärisch an der Spitze der

---

<sup>4</sup> P. Sörenson, Das Kriegswesen während der letzten Periode des Dreißigjährigen Krieges, in: H.U. Rudolf (Hg.), Der Dreißigjährige Krieg. Perspektiven und Strukturen, Darmstadt 1977, S. 431–457.

<sup>5</sup> Zur Reform in Bayern, vgl. D. Albrecht, Maximilian I. von Bayern 1573–1651, München 1998.

Mannschaft, sondern war auch deren Verwaltungschef, eben ein Kriegsunternehmer. Für seine Leistungen bekam er die Rückstellungen mit Zinsen vom Fürsten und erlangte außerdem Kriegsbeute. Das Problem dieses Systems war, dass die Armee so selbstständig organisiert war, dass sie nicht immer dem Befehl des Fürsten folgte.<sup>6</sup>

Gegen diese Umstände nahm Maximilian die Reform vor. Auf finanzieller Basis organisierte er die militärischen Verwaltungsinstitutionen und sicherte sich so die Kontrolle über die Armee. Die sogenannten „Kommissare“, das heißt die Beauftragten, übernahmen die Rekrutierung, Bezahlung und Versorgung der Armee. Zudem berichteten sie Maximilian ständig über ihre Tätigkeiten durch Briefe nach München. Was nun von den Militärs erwartet wurde, war die Führung in den Schlachten und vor allem Gehorsam. Auch sie mussten übrigens Bericht erstatten. Hervorragende Generäle wie Johann von Tilly und Gottfried von Pappenheim folgten diesem Prinzip so gut, dass sie großes Vertrauen bei Maximilian genossen. Wie verlief nun die Karriere Jans von Werth in der bayerischen Armee?

### 3. Erfolg und Grenze der Karriere Werths

Der Zeitpunkt, als er in die bayerische Armee eintrat, war für seine Karriere gerade richtig. Die genannten zwei Generäle starben nacheinander in Schlachten und Maximilian suchte dringend begabte Militärführer.

Nach dem Eintritt in die bayerische Armee bewies Werth bald sein Talent als Reiterführer. Mit Überraschungsangriffen besiegte er die gegnerische Armee mehrfach und wurde deshalb wiederholt befördert. Obwohl seine Karriere durch die Gefangennahme 1638 unterbrochen wurde, wurde er nach seiner Rückkehr 1643 zum General der Kavallerie ernannt. Dem Bauernsohn unterstand nun eine Hälfte der bayerischen Armee. Hier war aber für ihn auch die Grenze.

Trotz wiederholter Gesuche, die Werth in den folgenden Jahren an Maximilian richtete, wollte dieser ihm nicht die ganze Armee

---

<sup>6</sup> F. Redlich, *The German Military Enterpriser and his Work Force*, 2 Bde., Wiesbaden 1964–1965.

überlassen. Er ernannte sogar den jüngeren General von Gronsfeld zum Oberhaupt der Armee. Warum geriet also seine Karriere in eine Sackgasse?

Zunächst passte Maximilian vor allem sein Charakter nicht. Abgesehen davon, dass der Bauernsohn weder die Befehle von Maximilian lesen noch Berichte schreiben konnte, war er ein notorischer Trinker und Verschwender, was Maximilian wiederholt getadelt hatte. Außerdem neigte er zur Vernachlässigung der Disziplin und es fehlte ihm die Fähigkeit zur Harmonie mit den anderen Waffengattungen, weswegen er in den letzten Jahren des Krieges Fehler mit manchmal fatalen Folgen beging. Er war zwar in der Krisensituation der 1630er Jahren der gewünschte Held für Maximilian gewesen, aber in die neue Art des Militärwesens, das Maximilian eingeführt hatte, passte er nicht.<sup>7</sup>

Während sich 1647 das Verhältnis zu Maximilian mehr und mehr verschlechterte, hatte Werth eine bessere Beziehung zu den Habsburgern. Der Kaiser hatte ihn nämlich 1635, aufgrund der militärischen Leistungen, in den Adel, und zwar zum Baron, erhoben. Jetzt sah der Habsburger die Notlage des Reitergenerals als eine gute Chance, nicht nur Werth, sondern auch die ihm unterstehende bayerische Armee nach Österreich zu ziehen, um die kaiserliche Macht zu verstärken. Außerdem war dem Kaiser bewusst, dass Maximilian den Bund mit ihm auflösen und allein in den Frieden eintreten wollte.<sup>8</sup>

Nun hatte Werth seinerseits keinen Grund, dem Ruf des Kaisers nicht zu folgen. Aufgrund der Anweisung des Kaisers befahl er seinen Mannschaften, die in Ostbayern stationiert waren, nach Böhmen zu marschieren, doch ohne Erfolg. Denn die Kommissare, die Beamten Maximilians, erkannten schnell die Absicht des Generals und ergriffen sofort Gegenmaßnahmen. Einerseits berichteten sie Maximilian in München den Verrat von Werth und andererseits überredeten sie die Mannschaften, auf der bayerischen Seite zu bleiben.

Für die Soldaten war der Reitergeneral zwar eine charismatische Figur, aber mittlerweile war ihnen bewusst geworden, dass sie nicht zu ihm persönlich, sondern zum Land Bayern gehörten. Denn sie wurden von den Kommissaren, nämlich den staatlichen Beamten, organisiert und vor allem bezahlt. Außerdem war die Besoldung in der baye-

---

<sup>7</sup> C. Kapser, *Die bayerische Kriegsorganisation in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges 1635–1648/49*, Münster 1997.

<sup>8</sup> S. Riezler, *Die Meuterei Johanns von Werth 1647*, in: *Historische Zeitschrift*, 82 (1899), S. 38–97, S. 193–239.

rischen Armee dank der Finanzreform Maximilians besser als in der österreichischen Armee. Sie verweigerten also den Befehl von Werth und blieben in Bayern, allerdings führten sie auch den Befehl aus München, den Verräter zu verhaften oder gar zu erschießen, nicht aus. Dafür war der General zu populär. Werth blieb nun keine andere Wahl, als mit kleinem Gefolge nach Böhmen zu eilen.

## Fazit

Die Ereignisse des Jahres 1647 markieren eine neue Epoche. Das bayerische Militärwesen verstärkte den staatlichen Charakter, womit es Maximilian gelang, die Kontrolle über die Armee zu verstärken und damit die kaiserliche Intervention abzuwehren. Benötigt wurde nunmehr nicht der abenteuerliche Held, sondern der disziplinierte Offizier. Obwohl es sich bei dem bayerischen Beispiel eher um einen Vorläufer handelte, zeigt es doch eine Tendenz, da diese Art der Organisation im Laufe des 17. Jahrhunderts in Europa immer allgemeiner wurde.<sup>9</sup>

In diesem Zusammenhang ist es kein Zufall, dass in dem berühmten französischen Roman „Die Drei Musketiere“, der Gegensatz zwischen den Abenteurern und dem Kardinal Richelieu, der Verkörperung der Staatsräson, thematisiert wird, obwohl es sich hierbei um das Literaturwerk der Nachwelt handelt. Darüber hinaus mag sogar der Vergleich zwischen den europäischen Ländern und Japan möglich sein, denn in Japan war es im 17. Jahrhundert ebenfalls immer schwieriger geworden, mit bloßer Schwertkampfkunst Karriere zu machen. Was vom Samurai erwartet wurde, waren nun nicht mehr nur die Kampfkünste, sondern auch Disziplin und Bildung.<sup>10</sup> In der Erforschung dieses allgemeinen Übergangsprozesses liegt eine der größten Faszinationen der Geschichte des 17. Jahrhunderts. Aber der genauere Vergleich zwischen den verschiedenen Ländern gehört eher zu meiner zukünftigen Arbeit.

---

<sup>9</sup> G. Papke, Von der Miliz zum Stehenden Heer. Wehrwesen im Absolutismus, Frankfurt a. M. 1979.

<sup>10</sup> W. Schwentker, Die Samurai, 3. Aufl. 2009.

Literatur

- D. ALBRECHT, Maximilian I. von Bayern 1573–1651, München 1998
- J. BURKHARDT, Der Dreißigjährige Krieg als frühmoderner Staatsbildungskrieg, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 45 (1994), S. 487–499
- E. W. HANSEN, Zur Problematik einer Sozialgeschichte des deutschen Militärs in 17. und 18. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Historische Forschung*, 6 (1979), S. 425–460
- C. KAPSER, Die bayerische Kriegsorganisation in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges 1635–1648/49, Münster 1997
- B. R. KROENER, Vom „extraordinari Kriegsvolck“ zum „miles perpetuus“: Zur Rolle der bewaffneten Macht in der europäischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit, in: *Militärhistorische Mitteilungen*, 43 (1988), S. 141–188.
- H. LAHRKAMP, Jan von Werth. Sein Leben nach archivalischen Quellenzeugnissen, 2. Aufl., Köln 1988.
- G. PAPKE, Von der Miliz zum Stehenden Heer. Wehrwesen im Absolutismus, Frankfurt a. M. 1979
- F. REDLICH, *The German Military Enterpriser and His Work Force*, 2 Bde., Wiesbaden 1964–1965
- S. RIEZLER, Die Meuterei Johans von Werth 1647, in: *Historische Zeitschrift*, 82(1899), S. 38–97, S. 193–239
- G. SCHMIDT, *Der Dreißigjährige Krieg*, München, 6. Aufl. 2003
- W. SCHWENTKER, *Die Samurai*, München, 3. Aufl. 2009
- P. SÖRENSEN, Das Kriegswesen während der letzten Periode des Dreißigjährigen Krieges, in: H. U. RUDOLF (Hg.), *Der Dreißigjährige Krieg. Perspektiven und Strukturen*, Darmstadt 1977, S. 431–457.